

Work-Life-Balance in Ausbildung und Studium

► **Work-Life-Balance ist in aller Munde, aber oftmals wird der Begriff auf eine familienfreundliche Arbeitsgestaltung und die Zielgruppe (junger) Eltern reduziert. Dies ist jedoch eine unbefriedigende Verkürzung, da die Aspekte der Work-Life-Balance umfassender Natur sind und letztlich alle Personen (wenn auch mit verschiedenen Akzentuierungen) betreffen. Dies gilt auch für Auszubildende und Studierende, die aber bislang nur selten im Kontext von Work-Life-Balance Beachtung fanden, obwohl aus verschiedenen Studien sowie aufgrund der Diskussion um die „Generation Y“ durchaus bekannt ist, dass gerade für jüngere Beschäftigte und insbesondere auch für jüngere Führungskräfte die Bedeutung von Work-Life-Balance stark zugenommen hat.**

Veränderte Erwartungshaltungen an Ausbildung und Beruf

Es ist eine Hauptaufgabe und eine große Herausforderung der heutigen Personalpolitik, engagierte und qualifizierte Fachkräfte zu rekrutieren und nachhaltig ans Unternehmen zu binden. Dies geschieht vor dem Hintergrund großer Herausforderungen wie dem demografischen Wandel und erhöhten Anforderungen an die Qualifikation der Beschäftigten, was letztlich zu dem sprichwörtlichen „War for Talents“ führt bzw. bereits führte. Am Ausbildungsmarkt zeigt sich diese Entwicklung deutlich, was nicht zuletzt in der steigenden Zahl unbesetzter Ausbildungsplätze zum Ausdruck kommt (vgl. TROLTSCH/GERHARDS/MOHR 2012, S. 2).

Diese Entwicklung wird durch einen gesellschaftlichen Wertewandel flankiert, der in einer gestiegenen Bedeutung der außerbetrieblichen Interessen und der zunehmenden Individualisierung zum Ausdruck kommt. Die Arbeit hat gegenüber anderen Lebensbereichen relativ an Bedeutung verloren und für eine Karriere wird nicht mehr alles geopfert. Entsprechend schwindet die Akzeptanz für Belastungen am Arbeitsplatz und stattdessen haben insbesondere jüngere Beschäftigte die Erwartungshaltung, dort zu arbeiten, „wo man hin passt und sich wohlfühlt“ (vgl. PARMENT 2009, S. 109). Dies tangiert auch explizit betriebliche Bildungsaktivitäten, denn nach SCHOFIELD/HONORÉ (2009, S. 28) haben die nach 1982 geborenen „high expectations, particularly when it comes to learning“.

Nachfolgend wird die besondere Situation und die Wahrnehmung von Auszubildenden und Studierenden auf der Basis eigener Studien (vgl. Kasten) reflektiert.

Einschränkend ist festzustellen, dass es sich bei beiden Studien lediglich um die subjektive Wahrnehmung der Auszubildenden bzw. Studierenden handelt und Rückschlüsse auf objektiv gegebene Rahmenbedingungen nur eingeschränkt möglich sind. Da es aber letztlich entscheidend ist, ob und wie die ggf. vorhandenen Strukturen und Maßnahmen tatsächlich von den Betroffenen erlebt und wahr-



ERNST DEUER

Prof. Dr., Professur für Mitarbeiterführung und Personalmanagement an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg

genommen werden, kommt dieser Erhebungsmethode gleichwohl eine entsprechende Relevanz zu (vgl. MOHE/DORNIOK/KAISER 2010, S. 119).

Work-Life-Balance bei Auszubildenden

Die Auszubildenden sehen sich zu Beginn ihrer Ausbildungszeit mit neuen und zum Teil völlig unbekanntem Herausforderungen der Berufs- und Arbeitswelt konfrontiert. Dies betrifft die vorgegebenen Arbeitszeiten, die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen und die Einordnung in eine betriebliche Hierarchie ebenso wie die neuen Herausforderungen in der Berufsschule. Vielen Auszubildenden fällt es schwer, neben einem vielstündigen Arbeitstag noch Zeit für Freunde und Hobbys zu finden. Die Auszubildenden erleben somit unmittelbar, dass zwischen Arbeitszeit und Freizeit ein grundsätzliches Spannungsverhältnis besteht, da verschiedene Interessen um knappe Zeitkapazitäten konkurrieren.

Die Aussagen der befragten Auszubildenden zeigen, dass einer überwiegenden Mehrheit (84 %) ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Berufsausbildung und Privatleben wichtig ist. Der Anteil der Auszubildenden, die tatsächlich eine derartige Ausgewogenheit verspüren, ist dagegen deutlich geringer (39 %). Die Hälfte der Jugendlichen nimmt stattdessen eine neutrale Bewertung vor, während immerhin jeder neunte Jugendliche mit der Realisierung der Work-Life-Balance unzufrieden ist, was mit Klagen einhergeht, zu wenig Zeit für Freunde, Familie und Hobbys zu haben (vgl. Abb. 1).

Design der Studien

Gegenstand Erfassung der wahrgenommenen Work-Life-Balance von Auszubildenden und Studierenden sowie Untersuchung potenzieller Zusammenhänge

Ziele Hinweise auf Ursachen und Folgen einer empfundenen Work-Life-Balance sowie Ableitung von Handlungsempfehlungen

Datengrundlage Standardisierte schriftliche Befragung von Auszubildenden und (dual) Studierenden

Zielgruppen und Datenerhebungen *Auszubildende:* An verschiedenen beruflichen Schulen in Niedersachsen wurden im Schuljahr 2007/08 insgesamt 308 Auszubildende befragt. Der Schwerpunkt lag im gewerblich-technischen Bereich, der Zugang erfolgte über die jeweiligen Organisationen und umfasste jeweils Vollerhebungen (vgl. ausführlich WRUCK 2008).

Studierende: An der Dualen Hochschule Baden-Württemberg und der Technischen Universität Clausthal wurde im Wintersemester 2011/12 jeweils eine Stichprobe von 292 Studierenden befragt. Der Schwerpunkt lag im Bereich der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge.

Abbildung 1 **Wichtigkeit und Realisierung einer Work-Life-Balance bei Auszubildenden**

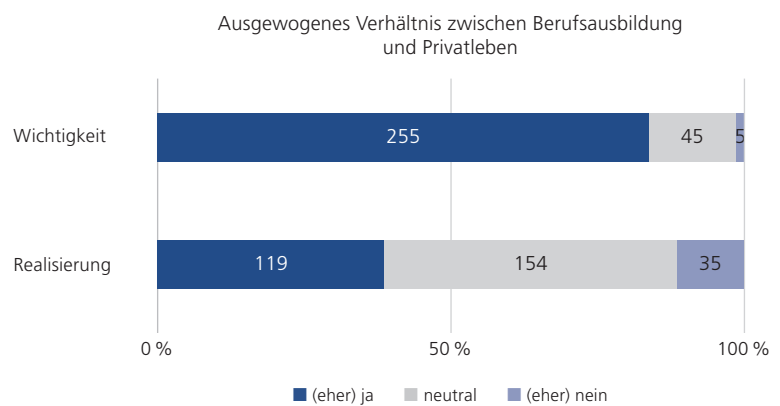
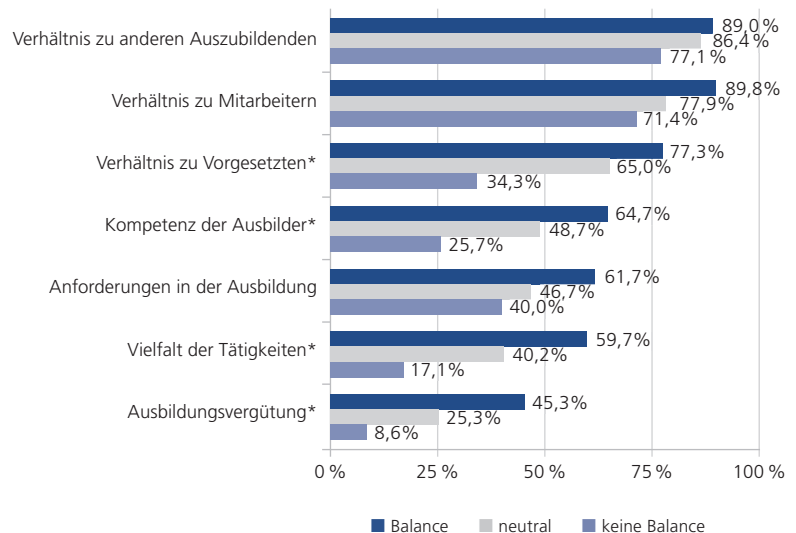


Abbildung 2 **Zufriedenheit mit der Ausbildungssituation, differenziert nach empfundener Work-Life-Balance**



* Statistisch signifikanter Zusammenhang

Zwischen der Beurteilung, ob Berufs- und Privatleben sich in einer Balance befinden und der Bewertung der Qualität der Arbeits- und Ausbildungsbedingungen zeigen sich statistisch relevante Zusammenhänge: Sämtliche Kriterien zur wahrgenommenen Qualität der beruflichen Ausbildung werden von Jugendlichen, die eine gewisse Balance verspüren, besser beurteilt als von jenen, die lediglich eine neutrale Haltung haben oder sogar eine fehlende Balance beklagen (vgl. Abb. 2).

Es wurde auch deutlich, dass die sozialen Kontakte insgesamt positiv beurteilt werden. Das Verhältnis zu anderen Auszubildenden bewerteten mehr als 85 Prozent der Jugendlichen positiv, und auch das Verhältnis zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und (wenngleich in schwächerem Ausmaß) zu den Vorgesetzten wurde von einer

deutlichen Mehrheit positiv beurteilt (82 % bzw. 66 %). Das Verhältnis zu Vorgesetzten wurde sehr differenziert bewertet: Jugendliche, die eine Balance verspürten, beurteilen dieses Kriterium deutlich besser als die anderen Gruppen (77 % im Vergleich zu 65 % bei neutraler Balancebewertung und 34 % bei fehlender Balance). Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei der wahrgenommenen Kompetenz der Ausbilder/-innen. Beide Kriterien korrelieren statistisch hoch signifikant mit der Bewertung der empfundenen Balance ($r_s = ,336^{**}$ bzw. $r_s = ,354^{**}$).

Bei der Bewertung der Vielfalt der Tätigkeiten gehen die Meinungen ebenfalls deutlich auseinander. 60 Prozent der Jugendlichen, die eine Balance verspüren, äußern sich (sehr) positiv, bei der neutralen Gruppe sinkt dieser Wert auf 40 Prozent, bei den Jugendlichen, die eine fehlende Balance beklagen, sinkt dieser Wert sogar unter 20 Prozent. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Bewertung der Ausbildungsvergütung – hier differiert der Grad der Zufriedenheit zwischen 45 Prozent und neun Prozent. Auch diese beiden Kriterien korrelieren statistisch hoch signifikant mit der individuell empfundenen Balance ($r_s = ,334^{**}$ bzw. $r_s = ,303^{**}$). Die Bewertung der an die Auszubildenden gestellten Anforderungen, was sich bspw. im Schwierigkeitsgrad der übertragenen Aufgaben widerspiegelt, weist dasselbe Muster auf, allerdings sind die Differenzen weniger deutlich ausgeprägt und statistisch nicht signifikant.

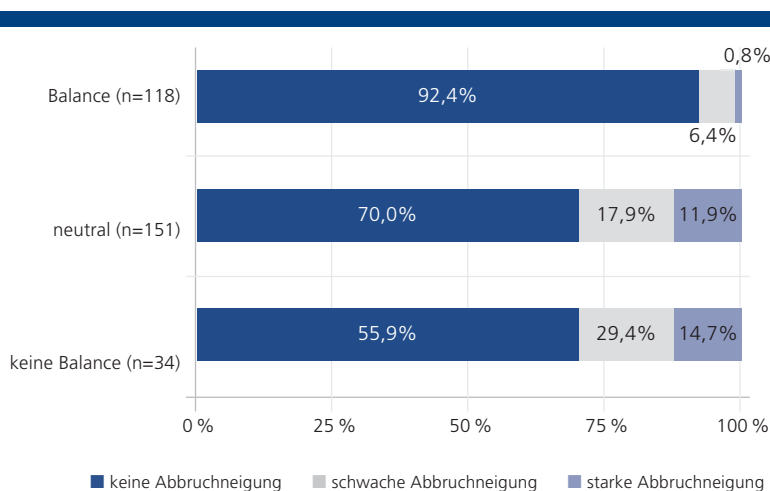
Darüber hinaus zeigte sich, dass zwischen der individuellen Abbruchneigung¹ und der empfundenen Work-Life-Balance ein hoch signifikanter Zusammenhang ($r_s = ,402^{**}$)

besteht (vgl. Abb. 3). Mehr als 90 Prozent der Auszubildenden, die eine Balance verspüren, lassen keine Abbruchneigung erkennen. Dieser Anteil sinkt bei der neutralen Gruppe auf rund 70 Prozent, bei den Auszubildenden, denen eine entsprechende Balance fehlt, beträgt dieser Anteil gerade noch ca. 55 Prozent. Auf der anderen Seite tendiert von der letzten Gruppe jeder siebte Auszubildende stark zu einer vorzeitigen Vertragslösung, in der neutralen Gruppe ist es jeder Neunte und bei den „ausgeglichenen“ Jugendlichen betrifft dies weniger als ein Prozent. Vor diesem Hintergrund deutet sich die Chance an, dass Maßnahmen, welche die Work-Life-Balance – sei es nun hinsichtlich der Bereiche „Work“ oder „Life“ – verbessern, auch dazu beitragen können, vorzeitige Vertragslösungen zu vermeiden.

Work-Life-Balance bei Studierenden

Auf den ersten Blick erscheint der Alltag von Studierenden im Hinblick auf Work-Life-Balance und mögliche Konflikte vergleichsweise unproblematisch zu sein, da diese Lebensphase eher mit Freiheit und Selbstverwirklichung verbunden wird. Im Zuge der Bologna-Reformen hat sich jedoch im traditionellen Hochschulsystem vieles verändert, während das immer stärker an Gewicht gewinnende duale Hochschulsystem von Beginn an höhere zeitliche Belastungen für die Studierenden mit sich brachte, was auch in der Klassifizierung und Akkreditierung der Studiengänge an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg sowie des Fachbereichs Duales Studium der Fachhochschule für Wirtschaft und Recht in Berlin als Intensivstudiengänge mit überdurchschnittlichem Workload zum Ausdruck kommt.

Abbildung 3 Zusammenhang von Work-Life-Balance und Abbruchneigung bei Auszubildenden



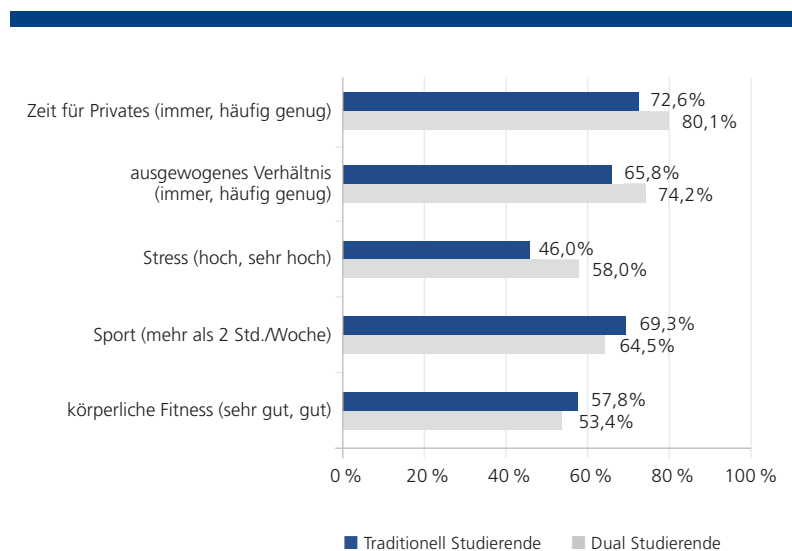
Es wurden an der Technischen Universität Clausthal (stellvertretend für den traditionellen Hochschultyp) sowie der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (stellvertretend für den dualen Hochschultyp) jeweils knapp dreihundert Studierende befragt, wobei jeweils zwischen Vorlesungszeit/Theoriephase bzw. vorlesungsfreier Zeit/Praxisphase zu unterscheiden war.

Während der Vorlesungszeit/Theoriephase zeigten beide Gruppen große Ähnlichkeiten: Ein gutes Viertel der Studierenden hatte genug Zeit für Privates (28 % der traditionell vs. 27 % der dual Studierenden), rund ein Drittel empfand das Verhältnis zwischen Studium und Privatleben als ausgewogen (33 % vs. 32 %), jeweils rund zwei Fünftel der Studierenden betrieben mehr als zwei Stunden Sport in der Woche (44 % vs. 43 %) und bewerteten die eigene Fitness als (sehr) gut (39 % vs. 38 %). Der deutlichste, aber immer noch überschaubare Unterschied bezog sich auf das Stressempfinden, welches bei den dual Studierenden höher ausfiel (88 % vs. 94 %).

¹ Zum Konstrukt der Abbruchneigung vgl. DEUER 2012.

In der vorlesungsfreien Zeit fielen die Unterschiede dagegen deutlicher aus (vgl. Abb. 4). Demnach haben dual Studierende nach eigener Einschätzung häufiger Zeit für Privates (80 % vs. 73 %) und empfinden das Verhältnis von Studium und Privatleben häufiger als ausgewogen (74 % vs. 66 %) – allerdings empfinden sie auch häufiger Stress (58 % vs. 46 %). Die traditionell Studierenden betreiben dagegen häufiger Sport (69 % vs. 65 %) und schätzen die eigene Fitness besser ein (58 % vs. 53 %). Besonders bemerkenswert erscheint hierbei, dass ausgerechnet die dual Studierenden, bei denen sich Theorie- und Praxisphasen unmittelbar abwechseln und die statt definierten vorlesungsfreien Zeiten lediglich einen Urlaubsanspruch (meist ca. 30 Tage/Jahr) haben, nach eigener Einschätzung häufiger Zeit für Privates haben und eine Balance verspüren. Erwartbar wäre gewesen, dass insbesondere die traditionell Studierenden während der vorlesungsfreien Zeit reichliche Freiräume haben und empfinden. Eine Erklärung könnte einerseits darin bestehen, dass die Studienbelastungen – nicht zuletzt im Zuge der angesprochenen Bologna-Reformen – auch in der vorlesungsfreien Zeit gestiegen sind aufgrund von Klausuren, Hausarbeiten, (Pflicht-)Praktika etc. Andererseits ist aus anderen Studien (vgl. GROß/BOGER 2011, S. 170) „das Paradox des Wunsches nach selbständiger Zeiteinteilung und der Belastung, die entsteht, wenn man diese Freiheit hat“ bekannt. Ebenso könnte es aber auch daran liegen, dass eine Art „Healthy Student Effekt“² vorliegt, dass sich nämlich aufgrund der bekanntermaßen hohen Anforderungen eines dualen Intensivstudiengangs insbesondere solche Jugendliche für ein duales Studium entschieden haben, die sich diese quantitativen Herausforderungen zutrauen (oder sich zumindest möglicher Einschränkungen bewusst sind) und aufgrund der Vorzüge (Verdienst während des Studiums, hohe Übernahmewahrscheinlichkeit etc.) bewusst dafür entschieden haben. Im Hinblick auf die Work-Life-Balance nicht irrelevant ist aber auch der Befund, dass die dual Studierenden weniger Zeit für sportliche Aktivitäten finden, was auch mit einer schlechteren Bewertung der eigenen körperlichen Fitness einhergeht. Hier deutet sich somit Potenzial für betriebssportliche Angebote an, die jedoch über den „klassischen“ Betriebssport mit festen Trainingszeiten etc. hinausgehen und eher Impulse geben sollten, die zur sportlichen Aktivität anregen, bspw. im Rahmen organisierter Lauffreize, Aktionen im Fitnessstudio etc.

Abbildung 4 **Relevante Facetten der Work-Life-Balance in der vorlesungsfreien Zeit bzw. Praxisphase, differenziert nach Hochschultyp**



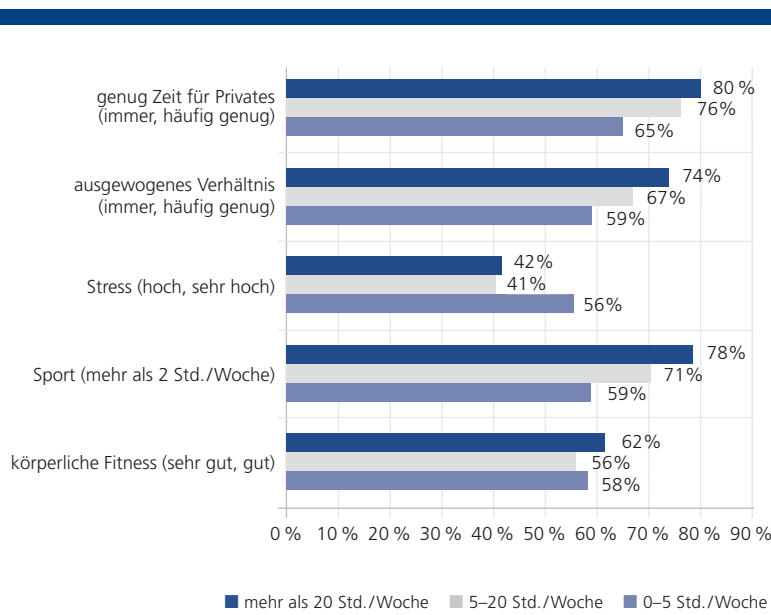
Differenzierte Betrachtung der vorlesungsfreien Zeit im traditionellen Studiensystem

Beim Vergleich der Angaben zur vorlesungsfreien Zeit/Praxisphase ist allerdings Vorsicht geboten, zu verschiedenen sind die Rahmenbedingungen der beiden Studientypen in diesen Zeitphasen. Denn während an der Dualen Hochschule auch sämtliche Praxisphasen klar definiert sind (hinsichtlich Zeitdauer, Arbeitsumfang, curricularer Inhalte und ggf. Prüfungen), öffnet sich im traditionellen Hochschulkontext ein weites Feld für die Studierenden, die mehr oder weniger frei entscheiden können, wie sie diese Zeit gestalten möchten; umgekehrt müssen sie sich jedoch hierum auch selbst kümmern. Entsprechend unterscheiden sich die Studierenden sehr in dem Ausmaß, in dem sie die vorlesungsfreie Zeit für Praktika oder Aushilfstätigkeiten nutzen. Eine differenzierte Betrachtung zeigte, dass jeweils rund ein Drittel der traditionell Studierenden mehr als 20 Stunden (34%), zwischen fünf und 20 Stunden (36%) und bis zu fünf Stunden pro Woche (30%) hierfür aufbringt.

Bezogen auf die Aspekte der Work-Life-Balance zeigte diese differenzierte Unterscheidung ein überraschendes Bild (vgl. Abb. 5, S. 40): Je mehr Stunden für Praktika und Aushilfsjobs aufgebracht werden, umso besser wird der zeitliche Freiraum für Privates bewertet, umso besser wird die Work-Life-Balance bewertet und umso weniger wird diese Zeitphase als „stressig“ empfunden. Außerdem weist die Studierendengruppe mit den wenigsten Stunden für Praktika und Aushilfsjobs auch hinsichtlich der sportlichen Aktivitäten die niedrigsten Werte auf, während die Studierendengruppe mit den meisten Stunden für Praktika und Aus-

² In Anlehnung an den „Healthy Worker Effekt“. Dieser steht für den paradox erscheinenden Befund, dass ausgerechnet Beschäftigte, die schwere körperliche Arbeit verrichten, vergleichsweise gesund sind. Dies liegt aber weniger an den Arbeitsbedingungen als daran, dass solche Arbeiten eine gewisse Gesundheit voraussetzen.

Abbildung 5 **Relevante Facetten der Work-Life-Balance, differenziert nach dem Ausmaß von Praktika und Nebenjobs in der vorlesungsfreien Zeit (nur traditionell Studierende)**



hilfsjobs die eigene Fitness am häufigsten mit „(sehr) gut“ bewertet. Auch diese Befunde deuten darauf hin, dass das oben genannte Paradox bzw. ein „Healthy Student Effekt“ vorliegen könnte, dass nämlich v. a. diejenigen Studierenden Zeit für Praktika etc. haben, die alle anderen Lebensbereiche „im Griff“ und somit noch Potenzial, Kapazitäten und Energie haben. Darüber hinaus zeigen auch die Ergebnisse von GROß/BOGER (2011, S.162), dass bei der Auflistung möglicher Belastungsfaktoren das „Jobben“ lediglich im hinteren Mittelfeld angesiedelt ist.

Chancen und Herausforderungen

Für die Betriebe ergeben sich aus dieser Gemengelage sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Einerseits gibt es Hinweise, dass Jugendliche, die sich für eine Ausbildung, ein duales Studium oder für studienbegleitende Praktika entscheiden, wissen auf was sie sich einlassen und mögliche Einschränkungen zumindest einkalkuliert haben. Hierfür spricht zum einen der zunächst paradox erscheinende Befund, dass Studierende, die mehr Zeit für obligatorische Praxisphasen bzw. selbst gewählte Praktika oder

Nebentätigkeiten aufbringen, eher eine Work-Life-Balance empfinden, zum anderen auch der Umstand, dass diese Praxisphasen durchweg besser als die korrespondierenden Theoriephasen bewertet werden. Die Vorstellung von „Work“ und „Life“ als strikt getrennte und gegensätzliche Bereiche scheint in diesem Segment kaum zu greifen.

Die Befragung der Auszubildenden erbrachte dagegen Hinweise dafür, durch welche Stellschrauben die wahrgenommene Work-Life-Balance beeinflussbar sein könnte, schließlich ging die unterschiedliche Einschätzung der individuellen Work-Life-Balance mit einer differenzierten Bewertung der Ausbildungsqualität einher. Verbesserungspotenziale zeigten sich in verschiedenen Bereichen, so wird das Verhältnis zu Vorgesetzten oder die Kompetenz der Ausbilder/-innen zum Teil kritisch bewertet. Ebenso zeigte sich, dass der Vielfalt der übertragenen Aufgaben und der Höhe der Ausbildungsvergütung eine gewisse Bedeutung zukommt.

Vieles spricht dafür, dass Betriebe verstärkt mit selbstbewussten Jugendlichen konfrontiert sind, die sich ihrer Wahlmöglichkeiten bewusst sind und Ansprüche an die Arbeitswelt stellen – nicht zuletzt im Hinblick auf die Work-Life-Balance. Um als attraktiver Arbeitgeber wahrgenommen zu werden und um Rekrutierungserfolge nachhaltig zu sichern, sind Betriebe gut beraten, diese heterogenen Ansprüche der Jugendlichen hinreichend zu beachten. ■

Literatur

- DEUER, E.: Früherkennung und Prävention von Ausbildungsabbrüchen. In: BAUMELER, C.; ERTELT, B. J.; FREY, A. (Hrsg.): *Diagnose und Prävention von Abbrüchen in der Berufsbildung*. Landau 2012, S. 61–73
- GROß, L.; BOGER, M.-A.: *Subjektives Belastungsempfinden von Studierenden*. In: SCHULMEISTER, R.; METZGER, C.: *Die Workload im Bachelor. Zeitbudget und Studierverhalten*. Münster 2011, S. 153–171
- MOHE, M.; DORNIOK, D.; KAISER, S.: *Auswirkungen von betrieblichen Work-Life-Balance Maßnahmen auf Unternehmen: Stand der empirischen Forschung*. In: *Zeitschrift für Management* (2010) 2, S. 105–139
- SCHOEFIELD, C. P.; HONORÉ, S.: *Generation Y and learning*. In: *The Ashridge Journal*. Winter 2009–2010, S. 26–32 – URL: [http://www.ashridge.org.uk/Website/Content.nsf/FileLibrary/B89ECF594F4B61FC802576880055F97A/\\$file/360_Winter09_web.pdf](http://www.ashridge.org.uk/Website/Content.nsf/FileLibrary/B89ECF594F4B61FC802576880055F97A/$file/360_Winter09_web.pdf) (Stand 30.11.2012)
- TROLTSCH, K.; GERHARDS, C.; MOHR, S.: *Vom Regen in die Traufe? Unbesetzte Ausbildungsstellen als künftige Herausforderung des Ausbildungsstellenmarktes*. BIBB-Report 19/2012 – URL: www.bibb.de/de/62216.htm (Stand: 30.11.2012)
- WRUCK, S.: *Work-Life-Balance in Studium und Ausbildung, unveröffentlichte Bachelorarbeit an der TU Clausthal*. Clausthal-Zellerfeld 2008